

Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 107, 2004, 4 Hefte, 423 Seiten

Der vorliegende 107. Band der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde überrascht zunächst durch ein schlankeres Erscheinungsbild als die zuletzt hier besprochenen, der Rezensent kann lediglich sechs wissenschaftliche Beiträge vorstellen.

Das erste Heft eröffnet **Viktoria Hryaban**, welche den frühen Ethnografen Grigorij Kupczanko (*Grigorij Kupczanko [1849-1902]. Volkskunde und Journalismus zwischen Wien und der Bukowina*) vorstellt. Bezeichnenderweise fand dieser als Vertreter einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe in dem Armenhaus des späten Habsburger Reichs, der Bukowina, zu seiner Aufgabe und mit seinem russophilen Engagement für die ruthenische Minderheit auch gleich Eingang auf den Index verbotener Schriften. Die Autorin liefert in ihrem Beitrag ein informatives, vielschichtiges Bild von Kupczankos Leben und Werk. Ihr Beitrag in der ÖZV zeigt einmal mehr, wie weit oder besser, wie tief die auf das moderne Österreich und damit auf die hier praktizierte Volkskunde gekommenen, historischen Verbindungen in das neue Mitteleuropa reichen.

Neben dem umfangreichen Rezensionsteil, der üblicherweise etwa ein halbes Heft der ÖZV füllt, finden sich in der Rubrik *Mitteilungen* mit den Ausführungen von Leopold **Kretzenbacher** (*Zwei Ölbilder zur byzantinischen „Kreuzerhöhung“ im Burgenland*) einerseits eine Art traditionelle Heimatkunde auf höchstem Niveau, andererseits mit **Halina Ruseks** Überlegungen über *das Dilemma der Nachbarschaft – Grenzgebiete in Mitteleuropa* ein Input zur aktuellen Entwicklung von Regionen, an Hand des Beispiels des polnisch-tschechischen Gebiets um Cieszyn/Český Těšín.

Unter derselben Rubrik wirft im zweiten Heft **Matthias Beitzl** im Rahmen eines Reiseberichts (*Usbekistan-Passage entlang neuer Identitäten*) Streiflichter auf Geschichte, Politik und Alltagskultur der ehemaligen Sowjetrepublik.

Bernd Stübing stellt an den Beginn seines Beitrags [z]um *Verhältnis von Betreibern und Helfern der frühen Alpeneroberung im Gefüge des seelischen Haushalts der modernen Kultur* aufschlussreiche, kulturtheoretische Überlegungen zu Gipfelstürmern, die es in der Folge ermöglichen sollen, Alpinismus als kulturelle Gebärde zu verstehen. Aber auch wenn Stübing sehr unterhaltsame Beispiele liefert und die diskursive Entwicklung der stets als naturnah klassifizierten Alpenbewohner von edlen Wilden hin zu geldgierigen Dienstleistern unterhaltsam zu lesen ist, hat man am Ende nicht wirklich den Eindruck, neue Erkenntnisse erfahren zu haben.

Grundlegende Gedanken zur Bedeutungsvielfalt von Worten und Realien stellt Altmeister **Hermann Bausinger** in seinem kurzen Beitrag *Ding und Bedeutung* an. Seinen roten Faden lässt er dabei von der Geschichte der Sammelwörter „Ding“, „Zeug“ und „Sachen“ über die einschlägigen Konzepte von Leopold Schmidt („Gestalt-“ und „Stoffheiligkeit“) und Karl-Sigismund Kramer („Funktionsbedeutsamkeit“) hin zu seinem interpretatorisch brauchbaren Begriff der „Potenzialität“ laufen. Beispiele aus der bürgerlichen Erinnerungskultur, die er als Parallelbewegung zur Säkularisation deutet, illustrieren seinen anregenden Text.

Viele, oft anregende und verfolgenswerte Ideen findet man auch bei **Regina Bendix** (*Reden und Essen. Kommunikationsethnographische Ansätze zur Ethnologie der Mahlzeit*), der es allerdings nicht ganz gelingt, daraus einen stringenten Text zu formen. Das mag zum einen an der schier unendlichen Breite des Themas liegen, welche eine Unzahl an Beispielen aus der Tiefe der Geschichte und vom eigenen Mittagstisch nahe legt, zum anderen aber auch an dem von Bendix propagierten Konzept der Kommunikationsethnographie deren Hauptmethode, die fachhistorisch bedeutsame „teilnehmende Beobachtung“ (Bronislaw Malinowski!), auch schon mal Präzision zu Gunsten von Beliebigkeit vermissen lässt.

Burkhard Lauterbach war mit dem Konzept der „Hybridität“ (Edward Said) unzufrieden und hat folglich einen Beitrag (*Mischmasch? Kulturtransfer und seine Folgen.*) verfasst, in dem er genauer hinschaut. Methodisch aufbauend auf Autoren wie Peter Burke und Pierre Bourdieu empfiehlt er, jeweils Beteiligte, Richtung, Initiatoren und Wege von Kulturtransfers unter die Lupe zu nehmen. Schließlich lanciert er den von Bourdieu geholten und auf das Prozesshafte zielenden Begriff „Übersetzung“, der für ihn auch den Blick hin auf den Nutzer von neuen Kulturelementen und dessen spezifischen Umgangsweisen damit richtet.

Manfred Seifert widmet sich schließlich mit *Ausländische Saisonarbeiter in der Landwirtschaft heute. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit und Kulturkontakt* einem Gebiet, welches ‚seit jeher‘ genuiner Bestandteil des so genannten volkskundlichen Kanons war und in seinen jeweiligen Überschriften die Wandlungen des Fachs auf seinem Weg durch die Ideologien Geschichte anschaulich mitgemacht hat, was aktuelle Beiträge zum Thema spannend macht. Aus Interviews und teilnehmender Beobachtung sammelte der Autor seine Informationen, mit denen er seine konkrete, rund um den Arbeitsvollzug entwickelte Geschichte erzählt, die den hier am Kulturkontakt Beteiligten gerecht zu werden scheint.

Herbert Bammer